Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 12

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht verlangen, dass die Partei das Freidenkertum als Welt- und Lebensanschauung anders behandle als die religiöse Welt- und Lebensanschauung, nämlich als Privatsache. Aber der programmatische Grundsatz darf praktisch nicht zugunsten der Religion und zuungunsten des Freidenkertums ausgeführt werden, wie dies leider noch oft geschieht.

Wie das Freidenkertum als Organisation politisch neutral ist, so ist der Sozialismus als Organisation religiös und freidenkerisch neutral. Es liegt an den Religiösen und Freidenkern, die Massen weltanschaulich so oder so zu beeinflussen. Auf die Wirkung dieser Propaganda wird es ankommen, ob spätere Geschlechter religiöser oder freidenkerischer sind als die jetzigen, wenn ich als Freidenker und Sozialdemokrat auch überzeugt bin, dass mit der Aufrichtung des sozialistischen Regimes die freidenkerische Welt- und Lebensanschauung zur Massenerscheinung werden dürfte.

Vorerst gilt es aber für jeden Freidenker in seiner politischen Partei, sei sie nun sozialdemokratisch, kommunistisch, freisinnig, demokratisch oder sonstwie für die freidenkerische Welt- und Lebensanschauung zu wirken. Für den bürgerlichen Freidenker im besondern, dass auch in den bürgerlichen Parteien der Grundsatz aufgenommen wird: Religion ist Privatsache (nicht Staats- und öffentliche, z. T. noch Parteisache) (siehe Frankreich). Für den sozialdemokratischen Freidenker im besondern, darauf zu drängen, dass der Grundsatz: Religion ist Privatsache, in der Partei endlich objektiv und gerecht durchgeführt wird.

Die wissenschaftliche Auffassung dieses Problems berechtigt uns demgemäss, dass wir uns neben den Parteien selbständig organisieren. Wir sind keine kleinbürgerliche Bewegung, wie gewisse Sozialdemokraten behaupten, wenigstens dann nicht mehr, wenn wir zugeben, dass wir die Gesellschaft als solche nicht umzuwälzen vermögen, als welches einzig und allein das Werk des politischen weltumspannenden Massenkampfes sein kann. Wir sind weder eine bourgeoise noch eine sozialdemokratische Bewegung, sondern lediglich ein Vortrupp der kommenden freidenkerischen Kultur, freie und religionslose Gedanken und Ideen verbreitend, wie sie unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen leider noch nicht Allgemeingut sein können, aber wenigstens in immer weiterem Masse möglich sind, um siegreich zu herrschen, wenn die politische und ökonomische Freiheit den Massen als reife Frucht auch die geistige Freiheit schenkt.

Gottesbegriff und Wissenschaft.

(Schluss.)

Die Wiederkehr solcher Vorkommnisse ist nicht nur möglich, sondern sie wird selbst in unseren Tagen von kirchlicher Seite ganz offen herbeigewünscht. Daher muss jetzt, wo es noch Zeit ist, gründlich in den religiösen Gesinnungen der Menschen vorgebaut werden und zwar durch das einzige dazu befähigte Mittel, durch die Aufklärung im Sinne und Geiste der modernen Wissenschaft.

Und nun wird der Leser fragen, warum ich nicht in konkreter Weise etwas näher auf dieselben eingetreten sei, was speziell die Grundfragen »Welt und Leben« betrifft. In Anlehnung an die klassischen Ausführungen des berühmten Naturforschers Professor Dr. Vetter aus Jena in seinem Werk »Moderne Weltanschauung und der Mensch« will ich noch einen kurzen Abstecher in dieses Gebiet unternehmen. Die wissenschaftliche »Schöpfungsgeschichte« lautet folgendermassen: Als lockerer Gasball von kolossalen Dimensionen löste sich die Erde von ihrer Mutter, der noch jugendlichen Sonne, ab. Dass dieser Neubildung etwa die Ablösung eines oder mehrerer Ringe, wie wir sie heute am Saturn beobachten, vorausgegangen sei, lässt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen. Jedenfalls hat die Erde im Wesentlichen dasselbe Erbe an wägbaren Stoffen erhalten, wie die andern Planeten, seine Geschwister, mit denselben Naturkräften, Kraftumformungen und Entwicklungserzeugnissen. Während aber die gemeinsame Mutter, die Sonne, noch heute in wunderbarer Schönheit erglänzt, durchliefen ihre Kinder, die Planeten, weil sie geringere Masse besitzen, verhältnismässig rasch das erste Kindesalter der fortschreitenden Verdichtung, der Erhitzung bis zur Weissglut und der langsamen Wiederabkühlung. So brauste auch unsere Erde, bei abnehmendem Umfang rascher und rascher sich umdrehend, durch den Weltenraum, schleuderte den Mond von sich, gab ihre beste Kraft als strahlende Wärme in den Weltenraum ab und reifte so unter mancherlei Wechselfällen zum Jüngling heran, der aber immer noch über ein gehöriges Quantum jugendlichen Uebermutes verfügte. Endlich ist auch dieses Stadium ausgetobt, das Stadium des gereiften Mannes verbürgt Festigkeit und fängt mit dem, was noch vorhanden ist, zu sparen an. Aus der dicken, dunstigen Athmosphäre, beladen mit Wasser, Kohlensäure, Stickstoff, Sauerstoff etc. in Gasform, entstehen Niederschläge in fester und flüssiger Form. Wasser schliesst sich allen Unebenheiten an, ab und zu bricht aber noch jugendliches Ungestüm durch und trotzige Bergketten türmen sich auf und lang hingestreckte Kontinente erscheinen. Bald hier, bald dort legt sich ein Stück in Falten, taucht aus dem Meer heraus, wird aber wieder zerschellt und in Trümmer geschlagen. Durch die Abkühlung beginnt die Schrumpfung der Erde. Im Urmeer reift eine Frucht, es regen sich die unscheinbaren Keime einer neuen Entwicklung, es beginnen die ersten Anfänge des »Lebens«. Unter welchen Umständen und in welcher Form dieses Leben zuerst auftrat, können wir noch nicht näher angeben. Soviel ist aber heute sicher, dass es keinen bestimmten Zeitpunkt gab, an dem man sagen konnte: »Das Leben ist da.« Sondern völlig unscheinbar, formlos, ohne Bestand und Beständigkeit muss bald hier, bald dort eine Art niedrigster Lebenstätigkeit sich geregt haben, die

---

Feuilleton.

Die Entstehung der Welt im Glauben der Völker.

W. A. Rn. Es wäre eine durchaus verkehrte, wenn auch bequeme Taktik von uns Freidenkern, wenn wir zum Vorneherein alles, was mit Religion, Aberglauben und Sage zu tun hat, unbesehen in den Papierkorb unseres Denkens schmeissen würden. Zum Gegenteil; um wirksam dagegen kämpfen zu können, sollen wir uns nach Kräften bemühen, in Wesen, Entstehung und Zusammenhänge der übersinnlichen Glaubenserscheinungen einzudringen, um so die schwachen Stellen beim Gegner kennen zu lernen und diesen eventuell mit seinen eigenen Waffen schlagen zu können. Auf diese Weise stossen wir auch auf sehr interessante volkspsychologische Tatsachen, die wieder der Vermehrung unseres eigenen Erkennens und Wissens dienen.

Eine auch nur einigermassen vollständige Uebersicht über die Schöpfungsmythen würde dicke Bände füllen und liesse sich bei weitem nicht in einen Zeitungsartikel zusammendrängen. Ich kann daher nur ganz kurz eine kleine Blütenlese der wichtigsten hier anführen. Die biblische Schöpfungsgeschichte ist in unserem Blatte schon vielfach erörtert worden. Zu deren kritischer Betrachtung verweise ich im Uebrigen auf die vortrefflichen Schriften und Vorträge von Gesinnungsfreund Prof. Drews. Verschiedene der nachfolgenden Mythen zeigen auch, dass die heute noch von zivilisierten Menschen steif und fest geglaubte Schöpfungsgeschichte der Bibel an Einfalt und Phantastik viele der übrigen Schöpfungsmythen um ein Beträchtliches übersteigt.

Fangen wir gleich bei unseren Vorfahren, den Germanen, an. Obwohl sichere schriftliche Ueberlieferungen ohne christliche Beimengungen spärlich sind, gibt es hier wie bei den anderen Mythen zahlreiche Variationen. Ich greife ihrer Ausführlichkeit halber diejenige der Edda heraus. Die Sprüche und Mythen der jüngern und ältern Edda (Edda = Urgrossmutter) sind im 10. und 12. Jahrhundert auf Island gesammelt worden, wo sich germanisch-heidnische Ueberlieferung am längsten erhalten hat. Am Anfang war Ginnunga gap, ein chaotischer Wassersprudel ohne Pflanzen und Tiere. Im Süden davon war das furchtbar heisse und helle Muspelheim, nördlich das kalte Niflheim. Die Materie selbst ist nach älteren Ueberlieferungen als die Edda ewig und bestand also vor den Göttern selbst, die erst als Ordner auf der Erde eingegriffen haben. Aus einem Brunnen in Niflheim ergossen sich die Flüsse Swol, Gunutho, Fjorm, zusammen Eliwagar genannt. Sie brachten Eismassen von Niflheim nach Süden, Reif, Sprühregen und Winde. Unter dem Einfluss der von Muspelheim kommenden Hitze begann das Eis zu schmelzen. Dadurch wurde aus dem Eis der Weltriese (nach andern: Weltdrache) Ymir oder Oergelmir. Nirgends dagegen ist die Rede von einem Schöpfer und einem Erschaffenwerden der Welt durch ihn. Mindestens war das Material dazu jeweilen vorhanden und musste nur noch geformt werden. Als Ymir schlief, geriet er in Schweiss und zeugte auf merkwürdige Art Kinder. Durch den Schweiss wuchsen ihm unterm linken Arm ein Mann und ein Weib, und der eine Fuss erzeugte mit dem andern einen weiteren Sohn mit 6 Köpfen. Durch den schmelzenden Reif entstand die Kuh Audumla, die aus dem salzhaltigen bereiften Stein einen Mann, Buri, hervorleckte, der Bestla, die Tochter des Riesen Bolthorn, zum Weibe nahm und die drei Söhne Odin, Wili und We zeugte. Diese töteten Ymir, dessen Blut das ganze Geschlecht der Reifriesen bis

nur ganz allmählich zu festeren, regelmässig sich vergrössernden oder durch einfachen Zerfall in zwei Stücke sich fortpflanzenden Gestalten weiterschreiten konnte bis zu Formen, wie sie uns die heute noch lebenden Urwesen darbieten. Aus denselben gingen dann die organische Pflanzen- und Tierwelt hervor in immer höherer Entwicklung an Grösse, Kompliziertheit des innern Baues und wechselseitiger Abhängigkeit der Lebensbeziehungen, daneben finden sich durch alle Jahrtausende hindurch aber wieder fast unveränderte, primitive, altväterische Formen.

Und dann das Leben und seine Entstehung und seine Aeusserungen! Da ist an der Grundlage nicht zu rütteln, dass auch diese Verhältnisse dem Gesetz des ununterbrochenen Kausalzusammenhanges — keine Wirkung ohne Ursache — streng und lückenlos unterworfen sind. Die organischen Körper sind aus denselben Stoffen aufgebaut und unterliegen genau denselben Gesetzen, wie die unorganischen, z. B. der Kristallisierungsprozess. Die sog. Lebensvorgänge unterscheiden sich nur dem Grade, niemals aber der Art nach von genau bekannten chemischen und physikalischen Prozessen, die Aufklärung dafür besorgt die stets fortschreitende Wissenschaft.

Wer an einen ausserordentlichen Schöpfer glauben will, dem kann man ja dieses Vergnügen lassen, auf die Dauer aber wird nur ein oberflächlicher Mensch bei der Vorstellung von einem Gott, der Welt und Leben zwar erschaffen konnte, sie dann aber den unabänderlichen und kausal wirkenden Naturgesetzen überlassen musste, innere Beruhigung und Befriedigung finden. Dieser Kategorie von Menschen aber zählen wir Freidenker uns nicht zu.

Wir stehen heute trotz dem scheinbaren Wachsen der Reaktion in Kirche und Staat an der Schwelle eines neuen Zeitalters, das bestimmt kommen wird und über dessen Qualitäten zu streiten ebenso überflüssig ist, wie mit Landpfarrern, alten Betschwestern und Negermissionären über die Dreieinigkeit diskutieren zu wollen. Darum auch Kopf hoch in der Freidenkerbewegung, welcher die neue Zeit angehört, und in welcher der Gottesglaube aufhört, weil sich seine übersinnliche, metaphysische Ueberflüssigkeit erwiesen hat. Die Tiere kennen keinen Gott, die Menschen leben aber zum grossen Teil schlimmer als die Tiere. Daher ist es Pflicht der Erkenntnis, resp. der Wissenschaft, das nachzuholen, was die Religion bis heute nicht getan hat, nämlich die Menschen endlich zu Menschen zu machen. Fiat lux, es werde Licht!

Damit möchte ich meine Ausführungen schliessen und will zum Schluss noch ein Gedicht von Herbert Eulenberg vorlegen, betitelt:

Die Gottlosen.

Schwer ist es, ohne Gott durchs Dasein gehen.
Doch schwerer noch ist jener Anderen Leben,
Die zittern, statt die Augen stolz zu heben,
Dass sie als Menschen in dem Weltall stehen;
Die sich bekreuzigen, wenn die Stürme wehen,
Stündlich, wie Tiere, um ihr Dasein beben,
An dem sie nur mit Qual und Reue kleben,
Die nie durch unsere Türen dürfen spähen.
Wer du auch seist, der du vom Weib geboren,
So lerne endlich deinen Sinn erfassen:
Kein Gott steht bei dir, nicht in Glück und Not.
Er hilft dir nicht im Kranksein, nicht im Tod;
Du musst nur stets dich auf dich verlassen;
Setz' froh dich ein, so hast du nie verloren.

Dr. L. B.

Die Gegenwartsprobleme der protestantischen Theologie.

3. Offenbarung und subjektives Erleben.

(Fortsetzung und Schluss)

Jede echte Philosophie strebt nach einer einheitlichen Wahrheit und lehnt die Lehre von der doppelten Wahrheit ab. Darum kann es im Verhältnis von Glauben zu Vernunft nur zwei Möglichkeiten geben: Entweder geht der Glaube auf in der Vernunft, oder die Vernunft geht auf im Glauben; entweder wird die Offenbarung gemessen an der Vernunft oder die Vernunft an der Offenbarung. Für den gläubigen Christen kommt natürlich keine andere Lösung in Betracht als diese: Die Vernunft hat ihren Platz innerhalb des Glaubens; gerade vom Glauben aus kann das Recht, aber auch die Grenze der Vernunft eingesehen werden.

Innerhalb der Philosophie sind es nun zwei Möglichkeiten, auf die weltanschauliche Erfassung der Totalität des Seienden auszugehen: Der Realismus, der überall nach der Ursache, der causa, fragt, und der Idealismus, der überall nach dem Grund, der ratio, fragt. Wissenschaft aber ist weder Realismus noch Idealismus, sondern immer beides zugleich, denn sie enthält neben experimentellen Verifikationen immer auch rationalisierende Gedankengänge. Der Idealismus als Weltanschauung ist aber nicht nur dem Realismus, sondern auch der Wissenschaft überlegen, da wir jenseits der Wissenschaft nur noch mit Gedanken weiterkommen können.

Die Mannigfaltigkeit all der Systeme, die Realismus und Idealismus uns darbieten, zeigt, dass eine Besinnung darüber notwendig ist, inwiefern wir es hier mit Erkenntnis zu tun haben. Diese Besinnung ist die kritische Philosophie. Der Kritizismus geht nun aus vom Erkennen selbst und zeigt, dass Erkennen immer ein Doppeltes ist: Aufarbeitung einer anschaulichen, aber widerspruchsvollen Gegebenheit in widerspruchslosen, rationalen Gedankenzusammenhang, zugleich aber Begrenzung und Leitung dieser Rationalisierung durch ein nie in Begriffe aufzulösendes X der Gegebenheit. So endet die kritische Philosophie nicht mit einem harmonisch befriedigenden Abschluss, sondern mit einer tief beunruhigenden Erkenntnisverlegenheit — mit einer offenen Frage. Das Letzte, was wir erkennen, ist die Begrenztheit unseres Erkennens.

---

auf ein Paar ertränkte, das sich auf einem Boote retten konnte (Pendant zur Sintflut). Den Leichnam von Ymir warfen sie nun ins Ginnunga gap. Aus dem Fleisch entstand Midgard, die Erde, aus dem Blute das Meer, aus den Knochen die Gebirge. Die Hirnschale bildete den Himmel, der auf vier Ecken die Erde berührte. An diesen Eckpunkten sassen die Zwerge Austri, Westri, Nordri und Sudri. Die Götter unter Odin setzten dann für die Himmelslichter, die Funken aus Asgard (Gestirne), bestimmte Orte am Himmel fest. Die Götter Odin, Hönir (Wili) und Lodur (We) fanden zwei von Zwergen aus Holz gefertigte Menschenbilder, die sie zu den ersten Menschen Askr und Emblaa belebten. Diese drei Brüder auch waren es, die Midgard endgültig aus dem Wasser hoben und damit die dreifache Welt begründeten, bestehend aus Asgard als dem Sitze der Asen (Götter), Midgard (Erde, Sitz der Menschen) und Utgard (Welt der Riesen = Halbgötter). Ueber die ganze Welt breiteten sich die Aeste der Weltesche Ygdrasill, an deren Wurzel der Drache Nydhöggr nagt und an deren Fusse ein Brunnen ist, bei dem die Nornen Urd (Vergangenheit), Verdandi (Gegenwart) und Skuld (Zukunft) das Schicksal der Menschen bestimmen, bei jeder Geburt erscheinen und dem Kinde sein Schicksal in die Wiege legen. Es sind dies Züge, die schon aus dem Indogermanischen stammen und sich zum Teil in Märchen und Sagen bis heute erhalten haben. Niflheim ist zur Hölle geworden, liegt unter der dritten Wurzel im hohen Norden. Odins Brüder Hönir und Lodur werden später zu den Asen Donar (Thor) und Ziu (Tyr). Die christliche Kirche hat von allem dem in Sage und Legende vieles trotz ihrem Fanatismus übernommen, bezw. übernehmen müssen. Je nach Ort und nach Quelle variieren, wie eingangs erwähnt, diese Mythen ziemlich stark.

Ueber die Schöpfungsgeschichte der Kelten ist uns ausser lokalen Sagen nichts überliefert, wenigstens nichts, das Schlüsse auf eine allgemein verbreitete Lehre gestatten würde.

Zum Verständnis der Schöpfungsmythen anderer Völker der indogermanischen Rasse müssen wir zunächst deren indische Heimat berühren. Die in der Rigveda aufgezeichnete Kosmogonie: Der 129. Hymnus drückt sich über den Anfang alles Seins ziemlich vorsichtig aus und stellt eine Anzahl Fragen, ohne sie zu beantworten, z. B. »Damals (im Anfang) war es (das Weltall) weder nichtseiend, noch seiend, nicht war der Luftraum noch der Himmel darüber. Was schloss es ein? In welcher Hülle? Unter welcher Obhut stand es? Was war das unergründliche tiefe Wasser des Meeres?« Der Dichter des Rigveda stellt sich einfach auf den Grundsatz »Non possumus!« (Wir wissen nichts), d. h. in poetischer Verbrämung bringt er als Anfang drei Tatsachen hin als Seiendes, Finsternis und Chaos, dem aber die innere Hitze der Liebe, d. i. der Schöpfungskraft innewohnt. Natürlich produzierten spätere Zeiten in Indien noch eine ganze Masse von Schöpfungsmythen, zum grossen Teil mit Schöpfern. So tritt in einer brahmanischen Version Prajapati (der »Erzeuger«) auf, als alles noch Meerflut war und weinte: »Wozu ward ich geboren, wenn für solch haltlosen Grund. Die Träne, die ins Wasser fiel, wurde zur Erde, was er abwischte, das ward zum Luftraum, was er nach oben wischte, das ward zum Himmel....« Nach anderen entstand durch innere Erhitzung des Wassers ein Ei und aus diesem entweder Prajapati oder direkt die Welt. Diese Entstehung der Welt aus einem Urei kommt überhaupt bei verschiedenen Völkern vor und zeugt immerhin von einer gewissen Logik. In einem Manus-Gesetzbuch tritt als schöpferischer Impuls ein Urgeist, eine Art Ur-Lebenskraft ins Chaos,

Das Absolute besteht da nur als Grenzbegriff, als Frage, ohne dass wir eine Antwort darauf bekommen oder geben könnten.

Ist so dieses nicht mehr aufzulösende X die eine Grenze des Logos, so hat die Wissenschaft eine andere deutliche Grenze: Den Menschen selbst. Denn Wissenschaft ist nicht alles, sie ist ein Teil des Lebens, der Mensch aber ist mehr als seine Wissenschaft. Die Frage nach dem wahren Ich ist eine ethische und nicht mehr eine wissenschaftlich-philosophische Frage. Alle ethischen Fragen aber haben sich zu orientieren an dem von Gott gegebenen Sittengesetz, denn nur auf dem Boden der Offenbarung kann im Ernst von einem Bösen, von der Schuld als einer Wirklichkeit, die Rede sein. Darum gibt auch nur der christliche Glaube Zugang zum Erfassen des letzten und wahren Ichs.

Diese Gottesoffenbarung nun, die uns über die letzten Gründe Auskunft gibt, kann nicht denkend erkannt, sondern nur geglaubt werden. Sie gibt uns das Absolute. Nur in der Offenbarung gibt es wahre Wirklichkeit; das Absolute ist persönliche Wirklichkeit, ist »Logos im Fleisch«. In diesem Absoluten fallen nun auch die Gegensätze zwischen Realismus und Idealismus zusammen.

Auf dem Denkweg an die letzten Dinge herankommen zu wollen, ist ein Irrweg, ein Missverständnis der Vernunft mit sich selbst. Denn die Schöpfung (creatio ex nihilo) und die göttliche Geistespersönlichkeit bedeuten das Aufhören der Denkkontinuität.

Kritik: Halten wir als wesentlich fest: Zur Erfassung des Letzten, Absoluten reicht das Denken nicht mehr aus, diese Dinge beschert der Glaube allein. Wir verstehen, dass der Gläubige vor sein Allerheiligstes ein Isolierband von Glaube und Liebe legt als Schutz gegen die alles zersetzende Vernunft. Und doch liegt der ganzen hier aufgezeigten Situation ein grosses Missverständnis zu Grunde, das aufgedeckt werden muss. Pathetisch ruft uns der Gläubige zu: »Das Absolute ist lebendige, geistige Gottespersönlichkeit. Das kann nur geglaubt, nicht mehr denkend erkannt werden. Nur der christliche Glaube gibt Zugang zu diesem Gott. Wie sind wir Christen hier im Vorteil gegenüber Euch Ungläubigen! Die Liebe geht zu Gott unangesagt hinein, Verstand und hoher Witz muss lang im Vorhof sein (Angelus Silesius).« Was sagen dazu Verstand und hoher Witz? »Da wollen wir doch überhaupt nicht hinein! Da können wir gar nicht hinein, weil nichts da ist, in das man hineingehen kann! Das Absolute ist uns das Universum in seiner Gesamtheit, niemals aber ein persönlich gefasster Gott. Dieser existiert nur in Eurem Glauben, als eine Illusion. Was Ihr vor uns vorauszuhaben meint, ist für uns nicht mehr als ein glückselig-halluzinatorisches Verworrenheitsgefühl. Das überlassen wir Euch gerne.«

Es kann übrigens ein leises Lächeln nicht unterdrückt werden darüber, dass Vernunft, Verstand und hoher Witz, denen wir sonst unsere Angelegenheiten des Lebens zur Behandlung und Ordnung vertrauensvoll anheimstellen, gerade da verabschiedet werden sollen, wo sie am nötigsten wären, nämlich an den sogenannten oder vermeintlichen Grenzen des Wissens, und dass diese Verabschiedung nicht anders begründet und gerechtfertigt werden kann als eben wieder durch einen ungeheuern Aufwand an konstruierender Vernunft, an Verstand und hohem Witz!

Doch verlassen wir diese uns bekannten und häufig diskutierten Gedankengänge und wenden wir uns andern, dringend notwendigen Aufgaben zu! Glücklicherweise befinden sich für diese Auseinandersetzungen beide Kontrahenten auf einem gemeinschaftlichen Boden, auf dem Boden irdischer Kontingenz und philosophisch-wissenschaftlicher Terminologie. Hier darf also auch unser Gegner Vernunft und Verstand anwenden, eine Verständigung wird wohl nicht ausgeschlossen sein.

Ich stelle die Behauptung auf, dass Prof. Brunner trotz riesiger Belesenheit von den beiden philosophischen Richtungen des Idealismus und Realismus falsche, unzutreffende Begriffe und Auffassungen hat. Fast scheint es so, als ob der Glaube, der doch erst jenseits des Glaubens mit seiner Wirkung einsetzen soll, hier bereits innerhalb des Wissens seine Hände im Spiele gehabt habe.

Sehen wir zuerst seinen Idealismus an! Da, wo er spricht von einem Idealismus, der die Realität auflöst in ein Netz von rationalen Denkzusammenhängen bis auf einen unlöslichen, irrationalen Gegebenheitsrest, da spricht er vom wahren Idealismus, der dem realen Sein gegenüber völlig souverän dasteht, erzeugend oder auflösend. Daneben kennt Brunner aber noch einen Idealismus, der — sehr befremdend — einfach als rationales, meinetwegen auch wissenschaftliches Denken auftritt. Das halten wir für grundfalsch. Grundfalsch ist daher auch seine These, dass Wissenschaft immer aus Realismus und Idealismus zusammengesetzt sei. Klarer wird das alles, wenn wir jetzt noch kurz auf den Brunnerschen Realismus zu sprechen kommen.

Für Brunner ist, genau betrachtet, nur die reale Kontingenz, das reale Geschehen selbst und dessen experimentell-technische Bearbeitung, Realismus, jedes Nachdenken darüber aber zählt er schon dem Idealismus zu. Fast wagen wir es nicht, den Verdacht auszusprechen, dass unser hochgelehrter Herr Gegner keinen Unterschied machen kann zwischen Realismus und — Realität. Im Vorbeigehen sei ihm kurz mitgeteilt, was wir unter Realismus verstehen: Auf keinen Fall die Realität selbst, sondern denjenigen philosophischen Standpunkt, der die Ueberzeugung vertritt, dass es eine vom Subjekt unabhängige Realität gibt, dass wir von dieser realen Welt trotz aller erkenntnistheoretischen Vorbehalte Kunde, zuverlässige Kunde haben, das Wissen darüber ordnen wir zu Wissenschaften, Natur- und Geisteswissenschaften, und von diesem Wissenszusammenhang aus unternehmen wir es, auch die religiösen Phänomene zu beurteilen; unser Realismus strebt nach Totalität wie der christliche Glaube auch. Unser Realismus er-

---

eine Schilderung mit deutlichen pantheistischen Anklängen. Nach Prof. K. Ziegler wohnt überhaupt in den meisten altindischen Schöpfungshypothesen ein stark monistisch-pantheistischer Zug.

Die ältesten religiösen und philosophischen Schriften der Iranier (Perser) enthalten nur spärliche Bruchstücke einer Schöpfungsgeschichte. Eine Zusammenfassung dieser Ueberlieferungen ist erst in dem im 9.—10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstandenen Buche Bundehesh (die ursprüngliche Schöpfung) enthalten. Die Religion der Perser basiert schon seit der Zeit ihres Propheten Zarathustra aus einem steten Kampf zwischen dem Prinzip des Guten (Ahura Mazda, Ormuzd, Herr der Weisheit) und des Bösen, Finstern (Angro mainyu, Ahriman, Geist der Qual), der auch bei den Schöpfungsmythen zum Ausdruck kommt. Neben diesen beiden Prinzipien bestehen in der alten Literatur seit Ewigkeit noch Twâsha, der unendliche Raum, Zrvan akarano, die unendliche Zeit, Anaghra raocâo, das anfangslose Licht, und Anaghra temâo, die anfangslose Finsternis. Der Weltschöpfer ist Qrmazd. Zwischen ihm und Ahriman ist als gewissermassen neutrale Zone der leere Raum Vâi, wo unter beständigem Kampf mit Ahriman allmählich die Schöpfung entsteht, trotz des letztern Sabotage. Auch die Perser kennen eine Sintflut. Ahriman bedeckte nämlich die Schöpfung mit Schlangen, Skorpionen und anderen giftigen Tieren, die aber Tistar, der regenspendende Sterngott Sirius auf Qrmazds Geheiss ertränkte. Ein starker Wind bläst dann das Wasser zu 4 grossen und 23 kleinen Meeren zusammen. Die Zoologie der Schöpfungszeit beschränkt sich auf ein Rinderpaar und 272 andere Tierarten. Der erste Mensch Gayumart wird von Ahriman getötet. Aber aus seinem in der Sonne gereinigten und dann in die Erde versenkten Samen spriesst eine Reivastaude, die wieder zu einem Menschenpaar, Mashiah und Mashianah, auf. Spätere religiöse Richtungen tendierten dann vielfach vom Dualismus der beiden Prinzipe zum Monotheismus, ja bis zu monistisch-pantheistischen Anklängen und haben die Mythen der umliegenden Völekr, auch die der Griechen, nicht unwesentlich beeinflusst.

Einen Ueberblick über die zahlreichen Schöpfungsgeschichten der Griechen und deren kultureller Erben, der Römer, zu geben, ist eine sehr komplizierte Aufgabe. Phantasievolle Dichtkunst und wissenschaftliche spekulative Philosophie haben sich bei der hohen Kultur dieser Völker schon frühzeitig der Materie bemächtigt und sie je nach ihren Richtungen zurechtgemodelt. Sich näher darauf einlassen, hiesse die reiche griechische Literatur, Mythologie und die zahlreichen Schulen und Systeme der griechisch-römischen Philosophen durchnehmen und würde ins Uferlose führen. Trotz der damals noch sehr geringen naturwissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten gab es bereits eine schöne Anzahl von Philosophen, die sich zur Gottlosigkeit bekannten und die Weltschöpfung durch naturwissenschaftlich-philosophische Hypothesen, aber durchaus materialistisch darstellten. So Anaximenes von Milet, Anaximandros von Milet, Empedokles von Akragas, der wegen seiner Gottlosigkeit unter Perikles verbannte Anaxagoras von Klazomenai, Leukippos, Demokritos und die Stoiker. Eine der ältesten Schöpfungsdichtungen des hellenischen Kulturkreises ist die »Götterentstehung« des Hesiodos von Askra in Böotien und entstand im 7. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Die Naturkräfte sind darin einfach als Götter personifiziert. Auch hier bestanden seit Ewigkeit das Chaos, sowie Gaia, die Erde und Eros, das Liebesverlangen. Aus dem ersteren entstanden dann Erebos (Finsternis) und Nyx (Nacht) und aus diesen der Aether und der Tag, wohlbemerkt aus sich selbst, ohne weiteren Schöpfer. Gaia gebiert

forscht sowohl die ratio wie auch die causa. Wir sind ferner überzeugt, dass das Wissen allein an einem Wissensgegenstand ontologisch nichts ändert; auch wenn ich einen vorliegenden Stein unserem Wissen über die Mineralogie einordne, so lösen wir doch den Stein selbst nicht in das Wissen auf, der Stein bleibt Stein. Wir können deshalb den irrationalen Rest, der sich jeder rationalen Auflösung widersetzt, nicht anerkennen, sind deshalb auch nicht verpflichtet, mit diesem irrationalen Rest der Wissenschaft Grenzen zu statuieren, und ausserhalb dieser Grenzen dann das Gebiet des Glaubens walten zu lassen.

Wissenschaft ist also auf keinen Fall Idealismus und Realismus, diese beiden philosophischen Richtungen sind ontologisch verschieden, sind universale Ganzheiten, innerhalb deren, als Ganzheiten auch, die Wissenschaft das Material ordnet und systematisiert. Es gibt eine Wissenschaft des Realismus — und daneben eine Wissenschaft des Idealismus (z. B. die Marburger Schule).

Was Brunner mit ganz entstellten Begriffen zusammenstellt und erarbeitet, ist philosophisch und wissenschaftlich einfach unzulänglich und genügt vielleicht den Herren Theologen, uns kann es nicht genügen. Fehlschlüsse wie Seite 27 unten, wo von der logischen Wahrheit auf die Ideenwirklichkeit geschlossen wird, sind bedenklich, die Sicherheit, mit der sie vorgetragen werden, empörend. Immer dringender drängt es sich uns auf als unsere nächste Kulturaufgabe: Unsere Universitäten müssen befreit werden von den theologischen Wirrköpfen, von der Theologie überhaupt.

Der Gegensatz von Glaube und Vernunft ist der wichtigste der hier behandelten Gegensätze, und hier ist die Hauptthese des Verfassers, dass das Christentum Realismus und Idealismus zu überwinden und zu vereinigen vermöge, völlig zusammengebrochen.

Wenn ich diese Auseinandersetzungen des Raumes wegen hier abbreche, so geschieht es mit gemischten Gefühlen: Mit Bedauern darüber, dass ich diese oder jene in die Augen springende Inkonsequenz und Widersinnigkeit nicht mehr ans Licht ziehen und bloss stellen kann, andererseits mit einem Gefühl der Befriedigung darüber, dass trotz diesem vorzeitigen Abbruch eine Gewissheit nicht mehr umzustossen ist: Dem realistisch-wissenschaftlichen Gedanken kann von Seiten der Theologie her keine Gefahr mehr drohen; diese Gegner können wir wohl noch achten, aber fürchten — das nicht mehr!

Dr. E. Haenssler.

Die Grundgedanken der Weltanschauung Giordano Brunos.

Wohl die meisten Leser kennen den Namen Giordano Brunos, der als Märtyrer des freien Gedankens, als Opfer der Inquisition am 17. Februar 1600 in Rom verbrannt wurde. Nur wenige aber werden sich jemals die Mühe gegeben haben, seine Schriften selbst herzunehmen und nachzuschauen, welche Ansichten es denn eigentlich waren, die der Kirche gar so gefährlich und verbrecherisch erschienen.

Mit Absicht habe ich das Wort »Mühe« gebraucht; denn das Studium der Werke G. Brunos bedeutet sicherlich in erster Linie eine Mühe, eine wenn auch ungemein anziehende, lohnende Arbeit, aber keineswegs natürlich eine Vergnügungslektüre.

Wenn wir sein wichtigstes Werk »Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen« (verdeutscht in der Reklambibliothek erschienen) hernehmen, so finden wir das Verständnis seiner Anschauungen nicht so sehr durch die Tiefe des Gedankenganges erschwert wie etwa bei dem deutschen Philosophen Kant, sondern die Schwierigkeit liegt für uns vor allem in der Ausdrucksweise, in der Art der Darstellung, welche von der Form, in der wir heute über philosophische Fragen zu denken und zu schreiben gewohnt sind, allzusehr abweicht.

Würde der Autor gleich zu Beginn seines Werkes klipp und klar sagen: »Ich will in dieser Schrift beweisen, dass Gott nicht von der Welt verschieden, sondern dasselbe ist wie sie, dass ferner dem Stoffe, der Materie, ihre jeweiligen, stetig veränderlichen Formen nicht durch übernatürliche Mächte verliehen werden, sondern dass die Natur die Formen der Dinge durch die ihr selber innewohnenden Kräfte hervortreibt« und würde er diese Behauptungen im weiteren Verlaufe seines Werkes in zusammenhängender Darstellung und systematischer Ordnung beweisen, so wäre sich der Leser von vornherein über die Meinung des Verfassers im Klaren. Er würde sofort wissen, dass er hier eine Spielart jener Weltanschauung vor sich hat, die wir heute mit dem Namen Pantheismus zu bezeichnen pflegen, d. h. die Lehre, dass Gott kein persönliches, ausserhalb der Welt existierendes Wesen, sondern mit ihr identisch sei. Zu jener Klarheit und Eindeutigkeit, mit der etwa 100 Jahre später der holländische Philosoph Spinoza die pantheistische Auffassung formulierte, indem er den stehenden Ausdruck gebrauchte »Gott oder die Natur« und damit sagen wollte, dass dies nur zwei verschiedene Namen für ein und dasselbe Ding seien, hatte sich G. Bruno allerdings noch nicht durchgerungen.

Statt nun so vorzugehen, wie oben angedeutet, spricht G. Bruno sozusagen gar nicht in eigener Person zu seinen Lesern, sondern er errichtet eine künstliche Schranke zwischen sich und dem Publikum, indem er in der erwähnten Schrift sowie in der Abhandlung »Ueber das unendliche Universum und die Welten« und anderen der damaligen, lange in der Philosophie und den Naturwissenschaften herrschenden Mode entsprechend sich der Form des Dialoges, der Unterredung mehrerer Personen bediente. (Auch Galilei schrieb z. B. 1638 »Unterredungen über die Mechanik und die Fallgesetze«.) Er lässt da drei oder vier Leute auftreten, die zunächst von allem möglichen reden, von den Eigenschaften der Frauen, von dem

---

aus sich Uranos (den Himmel), die Berge und das Meer und mit Uranos als Vater die 12 Titanen, die 3 Zyklopen und 3 Wasserriesen, alles Personifikationen von Naturkräften. Uranos verschliesst sie aber wieder in den Schoss der Mutter Gaia. Der Titan Chronos wird aber von ihr angestiftet, seinem Vater das männliche Glied abzuschneiden, um allem weiteren Zeugen ein Ende zu bereiten. Das Zeugungsglied wird ins Meer geworfen, und daraus entstand die Liebesgöttin Aphrodite (bei den Römern Venus). Gaia zeugt darauf mit Pontos (dem Meer) die Meergötter, Titanen und Titaninnen wieder andere Götter. Und so geht dies weiter, bis Götter und Halbgötter komplet sind, d. h. von ihrer Personifikation entkleidet, die ganze Welt in ihrer Natur beisammen ist. Aristoteles, dessen übrige Naturgeschichte die ganze Schule des Abendlandes 2000 Jahre, d. h. bis in die Neuzeit beherrschte, gab gar keine Schöpfungsgeschichte an, da er bereits sehr richtig die Welt als ewig, unerschaffen und unvergänglich ansah.

(Schluss folgt.)

Aus dem Schuldbuch von Thron und Altar.

Protagoras (5. Jh. v. u. Z.) wurde wegen seines Atheismus aus Athen verbannt und fand in den Wellen des Meeres den Tod. Seine Schriften wurden öffentlich verbrannt.

Sokrates (479 bis 399 v. u. Z.) wurde beschuldigt, die Jugend zu verderben und den Glauben an andere Götter als die vom Staate anerkannten zu lehren. Zum Tode verurteilt, verteidigte er sich in mutvoller und würdiger Weise. Im Alter von 70 Jahren leerte er den Giftbecher.

Arnold von Brescia, der kühnste und gefürchtetste Gegner der Kirche im zwölften Jahrhundert, führte ein Leben beständiger Flucht. Schliesslich floh er nach Tuskien, wo ihn Friedrich I. in seine Gewalt bekam und dem römischen Stadtpräfekten überlieferte. Arnold wurde am Galgen hingerichtet, sein Leichnam verbrannt und die Asche in den Tiber gestreut.

Der berühmte italienische Reformator Savonarola richtete seit jeher sein Augenmerk den Schändlichekiten der Kirche zu. Seine Hauptgegner waren Papst Alexander VI. und die Familie Medici. Diese verfolgten und verhafteten ihn, zwangen ihn mit der Folter zu »Geständnissen« und verbrannten ihn. (Mai 1498.)

Ulrich von Hutten, der Vorkämpfer der geistigen Freiheit, führte ein unstetes Wanderleben, verlor bei der Eroberung von Pavia Hab und Gut und trat, um sein Leben fristen zu können, in die Reihen der Landsknechte. († 1523.)

Der freisinnige Reformator Thomas wurde auf der Flucht ergriffen, gefoltert und nebst andern 25 Gesinnungsfreunden enthauptet, erst 25 Jahre alt († 1526.)

Der gelehrte und freisinnige Buchdrucker Etienne Dolet wurde 1546 als Ketzer verbrannt.

Der gelehrte Arzt Michael Servet wurde wegen freigeistiger Ansichten auf Calvins Anzeige festgenommen und zum Feuertod verurteilt, den er, standhaft auf seinen Ansichten beharrend, erlitt. (Oktober 1533.)

Rabelais, der grösste Satiriker der Franzosen, trat in ein Franziskanerkloster ein, wo er sich aber wegen seiner Gelehrsamkeit bei den Klosterbrüdern verhasst machte. Man nahm ihm die griechischen Bücher weg und warf ihn ins Gefängnis. († 1555.)

Werte der Sprachenkenntnisse usw., wobei sie ihre Rede reichlich mit lateinischen Zitaten und mit Vergleichen schmücken, die der altgriechischen und römischen Mythologie entnommen sind; dann tritt gewöhnlich ganz unvermittelt ein weiterer Teilnehmer hinzu, der sofort philosophische Fragen zu erörtern beginnt. Allmählich merkt dann erst der Leser, dass eine von den sich oft bekämpfenden Personen diejenige ist, welche eigentlich die Meinung des Verfassers vertritt. In der Schrift »Von der Ursache« führt dieser Anwalt der Ansicht Brunos den Namen Theophilo oder auch Philotheo (beides soviel wie »Gottesfreund«) und gibt sich hier übrigens in den Schlussworten der Abhandlung als »verlässlichen Berichterstatter über die Philosophie des Nolaners«, d. h. des zu Nola geborenen G. Bruno zu erkennen.

Diese dialogische Form zwingt den Leser, sich durch sehr viel unwesentliches und nebensächliches, vom Hauptthema immer wieder abschweifendes Beiwerk hindurchzuarbeiten und mühsam sich aus zerstreut liegenden Partien die Fäden zusammenzusuchen, um das Gedankengewebe des Philosophen zu erfassen.

Eine weitere Erschwerung des Verständnisses bildet dann jene schwerfällige Gelehrtensprache, ohne welche man sich damals ein wissenschaftliches Werk gar nicht vorstellen konnte und welche bei G. Bruno überdies häufig die Neigung zeigt, sich in ein gewisses mystisches Dunkel zu verlieren. Dazu kommt dann noch die unverkennbar hervortretende Tendenz, den Unterschied seiner Philosophie gegenüber den Lehren der Theologen nicht allzu deutlich bemerkbar zu machen, sondern ihn lieber einigermassen zu verwischen und als bedeutungslos hinzustellen. So sagt er z. B., er rede zwar nicht in dem gleichen Sinne und auf die nämliche Weise von der Gottheit wie die grosse Menge, doch habe er eine Auffassung, die jener eigentlich weder widerspreche noch von ihr abweiche, sondern nur vielleicht klarer und deutlicher entwickelt sei. Ja, er lässt sogar seinen Theophilo sagen: »Ich möchte es ebenso vermeiden, ein Gegner der Theologie zu scheinen wie zu sein.« Es ist aber ganz unmöglich anzunehmen, dass sich G. Bruno wirklich nicht des Unterschiedes bewusst gewesen sein sollte, der zwischen seiner Anschauung und der theologischen bestand. Man muss daher Aeusserungen wie die obigen als eine Sicherheitsmassregel ansehen, die ihn vor den Angriffen der Theologen schützen sollte, wobei er hoffen mochte, dass gleichgesinnte Leser seine Absicht ja doch verstehen würden.

Aber die Theologen hatten zu scharfe Augen für alles, was nicht ganz genau den Lehren der Kirche entsprach. Wenn er z. B. sagte: »Wenn wir nun die Art auseinandersetzen wollen, in der Gott die Sonne ist« (nicht etwa: »die Sonne geschaffen hat«) oder »Und so ist es keine leere Redensart, dass Jupiter (der höchste Gott der Römer, hier für Gottheit überhaupt gebraucht) alle Dinge erfüllt« und kurz darauf: »Da er nun alles ist und das ganze Sein in sich schliesst« usw., so mussten die Theologen sofort merken, dass sich solche Ansichten mit den Lehren der Kirche trotz der gegenteiligen Versicherungen G. Brunos doch nicht ganz in Einklang bringen liessen, sowie heute der Leser, dem der Begriff und das Wesen des Pantheismus bekannt ist, aus solchen Stellen gleich ersieht, dass er da eine pantheistische Philosophie vor sich hat.

Freilich finden sich daneben auch Ausdrücke und Stellen, die mit dieser Grundlage der Weltanschauung unseres Denkers in auffallendem Widerspruch stehen und wirklich recht theologisch klingen; so, wenn er z. B. von der Bibel als »dem Worte Gottes« spricht oder ein Bibelzitat Theophilos mit den Worten einleitet: »Der Offenbarende hat gesagt« oder wenn er in einem schwer zu bereinigenden Widerspruch mit sich selber bemerkt: »Wir nennen Gott erste Ursache, insoferne alle Dinge von ihm verschieden sind wie die Wirkung von dem Bewirkenden.« Es wäre müssig, untersuchen zu wollen, ob solche Widersprüche nur darauf zurückzuführen sind, dass G. Bruno seine Anschauungen nicht zu vollendeter Klarheit und Konsequenz entwickelt hat oder ob sie nur einen unwillkürlich sich geltend machenden Rest alter, in früher Jugend anerzogener Denkgewohnheiten darstellen, etwa so, wie es auch heute einem Atheisten passieren kann, dass er sich aus Zerstreutheit mit »Adieu!« (= »Mit Gott!«) verabschiedet oder wünscht, dass jemanden der Teufel hole, oder ob wir schliesslich auch hierin einen Ausfluss des Strebens nach Sicherheitsmassregeln zu erblicken haben. Wie gewöhnlich bei derartigen Streitfragen, wird auch hier nicht ein »Entweder — oder« das Richtige treffen, sondern ein »Sowohl — als auch«, das heisst, alle diese drei Umstände dürften in verschiedenem Masse, wobei bald der eine, bald der andere grösseren Einfluss ausübte, auf das Entstehen dieser Unebenheiten und Unausgeglichenheiten hingewirkt haben. Sicher ist aber, dass dadurch dem Leser eine besondere Schwierigkeit erwächst, wenn er in den Geist des Werkes eindringen und die richtige, eigentliche Meinung des Philosophen erfassen will.

Was nun diese letztere betrifft, so sind darin zwei Grundelemente auseinanderzuhalten: das pantheistische und das materialistische. Es ist als ein entschiedener Fortschritt und eine bedeutungsvolle Geistestat zu werten, wenn er gegenüber der damals herrschenden Ansicht immer wieder betont, dass die Materie in sich selber die Kräfte habe, die besonderen Formen der Dinge aus sich selbst hervorzubringen und dazu nicht des Eingreifens eines ausserhalb der Welt, der Natur stehenden Wesens bedürfe. Auf dieser Grundlage hätte sich bei konsequenter Durchführung eine einheitliche materialistische Weltanschauung aufbauen lassen.

Das zweite Element aber, der Pantheismus, bringt schon den Widerspruch in das System hinein und bedingt dessen Schwächen. Wir müssen heute den Pantheismus als den verunglückten Versuch ansehen, zwischen dem Glauben an einen persönlichen Gott und dem völligen Atheismus einen Mittelweg einzuschlagen. Allein, wenn ich Gott und Welt gleichsetze

---

Der Religionsphilosoph Uriel Acosta ward infolge der fortgesetzten Anfeindungen der jüdischen Kirche in seinem Gemüt so zerrüttet, dass er sich durch einen Pistolenschuss entleibte. († 1640.)

Giordano Bruno, der Philosoph des Monismus, wurde in Venedig von den Jesuiten ergriffen und nach Rom ausgeliefert. Wegen Abfalls und hartnäckiger Ketzerei zum Tode verurteilt, errichtete man auf dem Campo dei Fiori für ihn den Scheiterhaufen. Seinen Richtern rief er zu, sie fällten mit grösserer Furcht das Urteil, als er es empfange. (17. Februar 1600.)

Der freidenkerische Schriftsteller Lucilio Vanino wurde wegen Verbreitung atheistischer Ansichten auf dem Scheiterhaufen verbrannt. (1619.)

Galilei wurde vom Inquisitionstribunal zum Kerker verurteilt und stand, später freigelassen, Zeit seines Lebens unter der Aufsicht der Inquisition.

Da die Geistlichkeit dem toten Molière ein Begräbnis verweigerte, wurde er in der Nacht unter den Verwünschungen des aufgestachelten Pöbels begraben.

Spinoza wurde wegen freier Religionsanschauung in den Bann getan und floh nach Holland, wo er sein Brot durch Schleifen optischer Gläser erwarb. Er starb arm und unvermählt an der Lungenschwindsucht. (1677.)

Bayle, einer der einflussreichsten philosophischen Schriftsteller Frankreichs, wurde als Gottesleugner bezeichnet und seines Amtes enthoben.

Der Chemiker Johann Konrad Dippel hatte wegen seines Freisinns zeitlebens die heftigsten Anfeindungen zu erdulden. Er musste wiederholt die Flucht ergreifen, wurde schliesslich verhaftet, seiner Würden entsetzt und sieben Jahre auf Bornholm eingekerkert.

Der französische Philosoph Lamettrie wurde von der Geistlichkeit verfolgt, weshalb er flüchten musste. Seine Schriften wurden wegen ihres atheistischen Inhalts verbrannt. Lamettrie fand bei Friedrich II. ein Asyl, der ihn als seinen Vorleser anstellte.

Johann Jakob Moser, einer der besten Publizisten Deutschlands, wurde vom Herzog von Württemberg im Audienzsaal verhaftet als angeblicher Verfasser der gegen den Herzog gerichteten Schriften und fünf Jahre lang auf dem Hohentwiel in harter Gefangenschaft gehalten.

Diderots Schriften wurden als atheistisch erklärt und zogen ihm ein Jahr Gefängnis zu.

Der freiheitliche Schriftsteller Ch. Dan. Schubart wurde von Karl Eugen von Württemberg heimtückisch auf herzogliches Gebiet gelockt, gefangen genommen und zehn Jahre auf Hohenasperg eingekerkert, ohne Verhör und ohne Richterspruch.

Rouget de Lisle, der Dichter der Marseillaise, brachte seinen Lebensabend im Schuldengefängnis zu.

Messenhauser, der bekannte Freiheitskämpfer von 1848, wurde standrechtlich erschossen. Dasselbe Schicksal ereilte den deutschen Demokraten Robert Blum.

Der französische Liederdichter Beranger sass wegen seiner freiheitlichen Lieder ein Jahr im Gefängnis und hatte 10,000 Fr. Geldbusse zu erlegen, für die seine Gesinnungsgenossen aufkamen.

Mit der Verfolgung der beiden Dichter Hoffmann v. F. und Robert Prutz setzte die politische Kampagne der preussisch-deutschen Polizei ein. Fritz Reuter wurde wegen Hochverrat nach dreijährigem Gefängnis zum Tod verurteilt, jedoch zu 30jährigem Festungsgefängnis »begnadigt«. Die schwere Festungshaft hatte ihn frühzeitig seelisch krank und zum Trinker gemacht. Herwegh

und sage, Gott ist die Welt und die Welt ist Gott, so habe ich damit weder die Welt noch Gott erklärt, habe nur der Welt ganz überflüssigerweise noch einen zweiten Namen, eben Gott, verliehen, für meine Erkenntnis aber gar nichts gewonnen als höchstens die Möglichkeit, bei weiterem Nachdenken nach Ueberwindung des pantheistischen Zwischenstadiums vielleicht doch noch zum Atheismus durchzudringen. G. Bruno blieb aber trotz seines kühnen Versuches, sich von den Fesseln der herrschenden Anschauungen zu befreien, in mancher Beziehung noch in der Zwischenstufe, im Kompromiss stecken.

Im Dialog »Ueber das unendliche Universum und die Welten« sehen wir einen dritten Leitgedanken durchgeführt, der ebenfalls der Inquisition höchst anstössig erscheinen musste: es ist dies die Behauptung der Bewohnbarkeit der Weltkörper, die Lehre, dass die Fixsterne Sonnen seien, von Planeten umgeben, die für unser Auge natürlich unsichtbar sind und teilweise von lebenden, vielleicht auch menschenähnlichen Wesen bewohnt sein können. Wenn wir auch heute noch keinen zwingenden Beweis für die Richtigkeit dieser Lehre haben, wenn es uns auch bis heute mit gar keinen Hilfsmitteln gelungen ist, auf irgendeinem Planeten unseres oder eines andern Sonnensystems Lebewesen zu beobachten, so hat doch seit G. Brunos Zeiten Physik und Astronomie zu Entdeckungen geführt, welche zum mindesten an der Möglichkeit der Bewohnbarkeit ferner Himmelskörper durch irgendwelche Lebewesen keinen Zweifel mehr zulassen: es ist dies die Untersuchung des von den Sternen zu uns kommenden Lichtes durch die sogenannte Spektralanalyse, welche uns über die Beschaffenheit der Stoffe Auskunft gibt, von denen jenes Licht ausgesendet wird. Es hat sich dabei herausgestellt, dass dieselben Elemente, aus denen unsere Erde sich aufbaut, auch in den Fixsternen vorhanden sind, dass diese nur solche Grundstoffe enthalten, die uns auf der Erde bekannt sind. Wenn aber die Urstoffe im ganzen Weltall dieselben sind, dann besteht sicherlich wenigstens die Möglichkeit, dass deren Kombinationen unter Umständen zu irgendwelchen lebenden Formen führen können, die den unseren vielleicht mehr oder minder ähnlich sind.

Von all diesen Gedanken G. Brunos war in der Bibel freilich nichts zu finden, was für die Häscher der Inquisition gleichbedeutend war mit dem Beweise, dass sie falsch und verwerflich seien, gleichbedeutend mit dem Beweise, dass ihr Urheber in den Kerker, auf den Scheiterhaufen gehöre. Wenn wir heute auch mancher seiner Ansichten als veraltet und unseren Denkgewohnheiten nicht mehr entsprechend uns nicht mehr anschliessen können, werden wir doch sein heldenhaftes Bestreben, sich in freiem Denken über die Vorurteile seiner Zeit zu erheben und sie zu bekämpfen, stets mit Bewunderung anerkennen müssen.

Julius Holzleithner, Gmunden.

In- und Ausländisches.

Statt Kirchen — Museen. (Esperanto-Dienst.) Im Barovker Walddistrikt bei Buzuluk (Hauptstadt des Gouvernements Samara, Russland) ist eine Kirche, die seit Jahren keinen Kirchenbesuch aufzuweisen hat. Da unter der dortigen Bevölkerung absolut kein Bedürfnis für eine Kirche vorhanden ist, hat man beschlossen, die Kirche als Museum herzurichten.

Schluss mit der Kirche. (Esperanto-Dienst.) Die Bauern im Dorfe Novo-Michailvoka im Gebiete von Tuaps (Bulgarien) haben beschlossen, die Kirche zu schliessen und das Gebäude zu einem Tierärztlichen Institut umzubauen. Die Bauern erkennen immer mehr und mehr, dass es Zeit ist, nunmehr endgültig mit der religiösen Verdummung abzubrechen, dass es nützlicher ist, Bücher zu lesen und dem Rate erfahrener Fachleute des Dorfsowjetes zu folgen, anstatt die Zeit nutzlos in der Kirche zu verbringen.

Baselstadt. Von den 1359 im Jahre 1927 getrauten Ehepaaren nahmen 951 auch noch die kirchliche Trauung in Anspruch; 408 verzichteten darauf. Das Verhältnis stellt sich beinahe genau auf 70 : 30 Prozent (1926 ebenfalls). Die grosse Zahl der Verzichtenden veranlasste den Kirchenrat, den Brautleuten evangelischer Konfession ein gedrucktes Schreiben zuzustellen, worin sie gebeten werden, bei ihrer Eheschliessung doch ja den kirchlichen Segen zu begehren.

Der baselstädtische Kirchenrat hat noch eine andere Sorge: den Kirchenaustritt. Im Jahre 1927 erfolgten ihrer 944, während nur 114 Personen eingetreten sind.

Mitteilungen der Geschäftsstelle.

An die Mitglieder und Abonnenten zur gefl. Kenntnisnahme.

Einzelmitglieder und Abonnenten zahlen ihre Beiträge an die Geschäftsstelle (Postcheckkonto VIII 15299), die Ortsgruppen-Mitglieder dagegen an den Quästor ihrer Ortsgruppen.

Wir bitten um gefl. Einzahlung der noch rückständigen Beiträge.

Den Gesinnungsfreunden sei unser Propagandafond in freundliche Erinnerung gebracht.

Freiwillige Zuwendungen werden dankend entgegengenommen.

Adressänderungen und Mitteilungen betr. die Zustellung des Blattes sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Mit besten Grüssen

Die Geschäftsstelle.

wurde aus Preussen verwiesen; der freisinnige Theologe Wislicenus zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt; Freiligrath floh nach Belgien und zuletzt nach London, wo er kümmerlich sein Leben fristete; Arnold Ruge sass sechs Jahre im Kerker zu Kolberg; Dingelstedt wurde wegen seiner politischen Satiren gemassregelt; Kürnberger musste als Revolutionsteilnehmer von 1848 ins Ausland fliehen; Gottfried Kinkel wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt; Berthold Auerbach sass zwei Monate im Kerker auf Hohenasperg; Laube wurde zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt; der Bauernphilosoph und Freidenker Konrad Deubler sass zwei Jahre im Zuchthaus zu Olmütz und Brünn; Johannes Scherr entging seiner Verhaftung durch die Flucht in die Schweiz; Wilhelm Jordan wurde wegen politischer und freireligiöser Dichtungen gleichfalls verfolgt und landesverwiesen; Gutzkow war der Schriftsteller, »gegen den die vereinigte Macht des deutschen Bundes von 37 Fürsten und freien Städten aufgeboten wurde; von dem die Regierungen des österreichischen Kaisers, der vier deutschen Könige, sechs Grossherzoge usw. den ganzen Umsturz des Staates, der Religion, der Gesellschaft, der Sitten befürchtet haben!«

Zu den jüngsten Opfern reaktionären Verfolgungswahns zählen der spanische Freidenker und Begründer der modernen freien Schule, Francesco Ferrer, der auf Betreiben der Jesuiten erschossen wurde, und der edle Matteotti, den die Schergen Mussolinis grausam hinschlachteten.

(Von Franz Hirsch in »Der Freidenker«, Organ des »Freidenkerbundes Oesterreichs«.)

Zeitschriften.

Panoptikum. In Leipzig erscheint seit dem März dieses Jahres eine neue humoristisch-satirische Zeitschrift unter dem eingangs erwähnten Namen. Die mir vorliegenden zwei ersten Nummern zeigen, dass der Herausgeber gesonnen ist, die Reaktion auf politischem und kirchlichem Gebiet tüchtig aufs Korn zu nehmen. Dazu hat er sich einen Stab bewährter Mitarbeiter gesichert, sodass man sich von der Ausgestaltung der Zeitschrift in Wort und Bild etwas Gediegenes versprechen darf. Jede Nummer umfasst 16 Seiten und ist für 50 Pf. in Kiosken, Zeitschriften- und Volksbuchhandlungen zu beziehen. Probenummern versendet der Panoptikum-Verlag Leipzig zu 15 Pf.

E. Br.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Allen, die bereits Vorkenntnisse in der französischen Sprache besitzen, ihr Wissen aber auf unterhaltsame und zugleich bildende Weise vervollkommnen wollen, wird die Zeitschrift von grossem Nutzen sein. Probeheft kostenlos durch den Verlag des »Traducteur« in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Schopenhauer spricht:

Es gibt auf der Welt nur ein lügenhaftes Wesen: Es ist der Mensch. Jedes andere ist wahr und aufrichtig, indem es sich unverholen gibt als das, was es ist, und sich äussert, wie es sich fühlt.